

Historische Archäologie

Dieter Bishop

Die Ölmühle vor dem Bremer Stephanitor und die Zimmermannszunft

An Oil mill at the Bremen Stephanitor and the Carpenters Guild

Zusammenfassung

2012 wurde ein achteckiges Mühlenfundament vor dem ehemaligen Stephanitor in Bremen ausgegraben. Die Mühle konnte als die 1811 errichtete Ölmühle des Franz Köcheln identifiziert werden. Archivalien im Staatsarchiv Bremen beleuchten die Umstände des Mühlenbaus und überliefern Konflikte der Zimmermannszunft mit dem auswärtigen Mühlenbauer Berend Erling, den Franz Köcheln nach der Fertigstellung zum Verbleib und weiteren Mühlenbau in Bremen bewogen hatte. Erling wurde von der Zunft vor dem Senat auf Unterlassung seines Handwerkes angeklagt. Erst nach diversen Empfehlungsschreiben wurde ihm vom Senat ein Freimeisterbrief zuerkannt, wonach er sein Mühlenbauhandwerk frei vom Zunftzwang in Bremen ausüben durfte. Erling blieb in Bremen und baute weiterhin Mühlen. Noch heute betreibt der Nachkomme Berend Erling mit der „Rolandmühle“ einen für Bremen sehr bedeutenden Familienbetrieb.

Summary

In summer 2012 an impressive octagonal ring foundation made of massive brick work, situated outside of the medieval city walls of Bremen, was excavated during construction works. The remains belong to an oil mill of the 19th century. Archaeological artefacts found within the mill complex include an iron ladle and ceramic fragments from e.g. mineral water bottles made of stoneware and fragments of clay tobacco pipes. After analysing these objects, written sources and historical plans the excavated foundations were interpreted as the base of an old oil mill of Franz Köcheln. The oil mill was built in 1811 and demolished in the later sixties of the 19th century, when the magazines of the new Bremen free port were located in this area. The documentary sources at the Bremen state archive testify to the context and background of founding a new mill in the early 19th century.

Köcheln employed craftsmen from the Netherlands to have the mill built. After the work was done Köcheln convinced one of the young foreign craftsmen, the talented Berend Erling, to stay in Bremen and to keep the mill in operation. In the next years Erling erected some new mills for other clients in Bremen. Years later the carpenters guild brought Erling to court and to the senate of Bremen. He was accused of having built mills in Bremen without permission since he was not a citizen of the city and also not a member of the carpenter guild. Many reference letters of Bremen employers were written and in the end

Zitation:/cite as:

D. Bishop, Die Ölmühle vor dem Bremer Stephanitor und die Zimmermannszunft Historische Archäologie 2/2014 [Vers. 2 - 26.02.2016] doi 10.18440/ha.2014.3

the senate gave in and granted Berend Erling the title of an independent master. The carpenters guild was open to competition. From then on Berend Erling was allowed to build mills without any restriction. He erected the most famous mill in the center of Bremen, the so called Wallmühle which is still standing to this day. When he was old he moved into the mill in 1850. The excavated ruin of the oil mill serves as an example of the end of the medieval guild system in Bremen and the beginning of economic freedom. Many of the descendants of Berend Erling became millers. Today the owner of one of the most important family companies in Bremen, the *Rolandmühle* is named Berend Erling after his ancestor.

Die Ölmühle vor dem Bremer Stephanitor und die Zimmermannszunft *An oil mill at the Bremen Stephanitor and the carpenters guild*

Im Sommer 2012 wurde bei Bauarbeiten in Bremen das Fundament einer Mühle vor den Toren der Altstadt aufgedeckt. Das westlich der Wallanlagen vor dem früheren Stephanitor gelegene, mit großen Backsteinformaten gemauerte Fundament konnte schließlich als Teil der Ölmühle des Franz Köcheln (geb. 30. Juni 1778, gest. 21. August 1864) identifiziert werden (BISCHOP 2013; 2014a; 2014b), mittels derer Pflanzenöl aus Pflanzenteilen wie Rapssamen oder Leinsamen gewonnen werden konnte. Für das Bauwerk war ihm im Jahr 1810 eine Konzession erteilt worden, als Bremen französisch besetzt (1806–1813) und Hauptstadt des Departements der Wesermündungen war – eine unsichere Zeit für lokale Bauherren (BISCHOP 2014a, 19). Schwierig erwies sich für den Bauherren im wesernahen Gebiet vor dem Stephanitor auch der Baugrund für die Mühle: musste man doch mit alten Flussschwemmsandschichten der Weser mit weichem und wenig tragfähigem Baugrund rechnen. Tiefere, beziehungsweise solidere Gründungsarbeiten waren somit unabdingbar (Abb. 1). Die für das Mühlenfundament genutzten großformatigen Ziegelsteine sind vermutlich

Abb. 1. Freilegung des Ölmühlenbefundes westlich der Altstadt Bremens 2012 (Foto: D. Bischof, Landesarchäologie Bremen).

Fig. 1. The Bremen oil mill during excavation in 2012 (photo: D. Bischof, State Archaeology Bremen).



Abb. 2. Backstein des Mühlenfundamentes (Foto: D. Bishop, Landesarchäologie Bremen).

Fig. 2. Brick from the mill foundations (Foto: D. Bishop, State Archaeology Bremen).



Abb. 3. Restaurierter eiserner Scheffel aus der Verfüllung des Mühlenfundamentes (Foto: T. Töbe, Landesarchäologie Bremen).

Fig. 3. Restored iron bushel found in the filling of the mill foundation (photo: T. Töbe, State Archaeology Bremen).

gezielt für das massive Fundament ausgesucht worden (Abb. 2). Bei den Hölzern des massiven Stampfwerkes, das sich quer durch das Oktogoninnere zog, handelt es sich um Fichte oder Kiefer. Nur ein Holz mit Waldkante konnte durch Uwe Heussner, DAI Berlin, datiert werden. Die Kiefer wurde 1756 in der Altmark geschlagen und vermutlich als Altholz im Jahr 1811 verbaut.

Das Bremer Adressbuch von 1858 führt die Mühle vor dem Stephanitor unter den Adressen im Straßenregister: „Beim Bindwams. Köcheln, Fr., Oelmühle“ (ohne Hausnummer). Die Straße *Beim Bindwams* wurde 1842 erstmals genannt. Sie existiert noch heute, allerdings nicht mehr mit exakt demselben Straßenverlauf wie im 19. Jahrhundert. Unter dem Namensregister des Adressbuches von 1858 findet sich verzeichnet: „Köcheln, Fr. D., Kfm. u. Dispacheur, Comptoir Wall 39 g.“ Der Bremer Franz Daniel Köcheln war also Kaufmann und zugleich Dispacheur, das heißt Havariekommissar und somit für die vermögensrechtliche Abwicklung einer Schiffshavarie zuständig (STRACK 1858, 75 u. 176). Das Grundstück wurde etwa 50 Jahre nach dem Mühlenbau dem neuen Hauptzollamt zugeschlagen. Die vorgelagerten Bauten des neuen Weserbahnhofs nahmen den am Fluss eigentlich so günstig wehenden Winden die Kraft, so dass die Umdrehungszahl der Mühlenflügel und damit die Leistung der Mühle äußerst eingeschränkt wurden (HESSLING 2013, 42). Dieses Problem dürfte für den Mühlenbesitzer Köcheln existenzbedrohend gewesen sein. Das nur noch schlecht arbeitende Mühlenwerk wurde schließlich in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, vielleicht nach dem Tod des Franz D. Köcheln, abgerissen. Die Zerstörung der Mühle lässt sich aufgrund schlechter Aktenlage zeitlich nur grob eingrenzen. Archäologische Funde aus dem Verfüllungsbereich des Mühlenfundamentes sind nur wenige nicht exakt datierbare frühneuzeitliche Scherben,

Abb. 4. Mineralwasserflasche aus dem Bereich des Mühlenfundamentes (Foto: T. Töbe, Landesarchäologie Bremen).

Fig. 4. Mineral water bottle found near the mill foundations (photo: T. Töbe, State Archaeology Bremen).



darunter wenige Metallfunde wie ein Scheffel aus Eisen (Abb. 3). Fast vollständig konnte aus dem Fundamentinnern eine Mineralwasserflasche des Niederselterser Brunnens geborgen werden, dessen schlecht abgeprägter Stempel eher als „SELTERS CT“ als „CVR TRIER“ zu deuten ist (Abb. 4). Ein deutlich ausgeprägtes „N“ weist Nauort im Westerwald als Töpferort der Flasche aus, deren Form eine Datierung in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zulässt (frdl. Bestimmung, B. Brinkmann, Mühlheim, und A. Heege, Zug). Die Flasche könnte also noch zur Erbauungszeit der Mühle in Zweitverwendung in Nutzung gewesen sein und beim Fundamentbau um 1811 entsorgt worden sein.

Ein Stich des frühen Weserbahnhofs von 1863 zeigt ein tonnenartiges Gebäude, bei dem es sich wohl um dieses neue Gebäude mit der mittig nicht mehr als direkt erkennbaren Ölmühle handeln dürfte. Wenige archäologische Spuren, d. h. Maueransätze, zeugen von einem Einhausen der Mühle in einen größeren, rechteckigen Bau wie es nicht unüblich war. Auf einem Grundrissplan von 1864 des frühen Weserbahnhofs ist noch mittig in einem rechteckigen Gebäudegrundriss schwach ein Achteck mit der Bezeichnung „Mühle“ eingezeichnet (SCHRÖDER 1864, Blatt 275, 19–26) und sogar auf einem (Kataster-)Plan um 1901 ist die Mühle noch angedeutet (Abb. 5).

Der Antrag Köchelns auf Konzession und weitere mit der Ölmühle zusammenhängende Schriftstücke sind im Bremer Staatsarchiv erhalten; sie geben einen guten Überblick über die Umstände und den für Bremen innovativen Bau der Ölmühle. Im Antragschreiben gibt Köcheln eine Begründung für die erwartete Wirtschaftlichkeit der geplanten Anlage an. Es gäbe bisher in Bremen nur „eine ganz verfehlt Anlage zur Wolfskuhle“ (im heutigen Obervieland, Stadtteil Huckelriede auf der linken Weserseite). Da „viel Rapssaat von hier nach Holland ging und viel Öl von dort bezogen wurde,“ könne man also diese Transportkosten einsparen und somit als sicheren Gewinn ausweisen. Die Baugenehmigung wurde Köcheln dementsprechend umgehend erteilt. Köcheln sah seine Ölmühle daher als eine „kostbare und gemeinnützige Anlage“ (ERLING 2004, 59).

Der von Köcheln nach der Baugenehmigung herangezogene Bremer Zimmermann und der Maurermeister waren mit der neuen Aufgabe eines Ölmühlenbaus jedoch nicht vertraut. Franz Köcheln suchte und fand daher Hilfe im benachbarten Land der Windmühlen. Dort war man schon seit Jahrhun-

derten mit dem Bau von Ölmühlen vertraut, wie zum Beispiel die heute noch erhaltene „De Zoeker“ beweist, die seit 1676 etwas westlich von Zaandijk steht. Köcheln erteilte den Bauauftrag deshalb einem erfahrenen holländischen Müllermeister aus Groningen, der daraufhin eigens nach Bremen kam, um hier die eigentliche Ölmühlentechnik in den von lokalen Handwerkern errichteten Grundbau einzusetzen. Er brachte Gehilfen aus Holland mit, koordinierte mit ihnen den Bremer Mühlenneubau und stellte ihn zügig fertig (HESSLING 2013, 43–44). Bremer Maurer und Zimmermannsleute wurden nur für größere Arbeiten herangezogen.

Die im Staatsarchiv Bremen erhaltenen Unterlagen über die Entstehungsgeschichte der Mühle, die für eine Firmenchronik transkribiert wurden (ERLING 2004) veranschaulichen beispielhaft die Situation der Bremer Zimmermannszunft und ihre veralteten, verknöcherten Strukturen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ein besonderes Schlaglicht wird auf die bestimmte Person des jungen Mühlenbauers Berend Erling und sein Schicksal geworfen. Berend Erling war einer der wichtigsten vom holländischen Meister aus Groningen mitgebrachten Gehilfen. Er wurde von Köcheln als ein „rechtschaffender, verständiger und in seinem Fache ungemein geschickter Mann“ erkannt, der mit seinen Kenntnissen sogar dem Meister selbst aushelfen musste. Er wurde vom neuen Mühlenbesitzer Franz Köcheln bewogen, sich in Bremen niederzulassen, um eventuell auftretende Mängel oder Abnutzungserscheinungen an der Mühle zu beheben. Berend Erling blieb in Bremen und wurde als Fachmann für Mühlenbau von Köcheln mit der Aufrechterhaltung des Ölmühlenbetriebs am Bindwams beauftragt (HESSLING 2013, 44).

Erling ließ sich daraufhin in Bremen nieder und gründete hier eine Familie. Die Stellung eines Mühlenverwalters reichte für den Lebensunterhalt nicht aus, wie er selbst in seinen Briefen beschreibt, weshalb er noch verschiedene andere Aufträge annahm, bei denen er Bremer Mühlen reparierte und aufbesserte, indem er deren Leistung optimierte. Er etablierte sich als Mühlenbauer und wurde zu zahlreichen Reparaturen und Instandsetzungen u.a. an der Lohmühle am Buntentor, der Bleiweißmühle des Heinrich Baske am Hohentor oder an zwei Wassermühlen an der Weserbrücke herangezogen. Auch die Stadt Bremen selbst gehörte zu seinen Auftraggebern. So entfernte Erling die Pfähle der oberhalb der Weserbrücke liegenden Eisböcke „auf eine bis dahin hier unbekannte, ganz leichte Weise“ (ERLING 2004, 61). Die Hölzer durfte er anschließend zum Bau seines eigenen Wohnhauses im Stephanitorsteinweg verwenden (HESSLING 2014, 40).

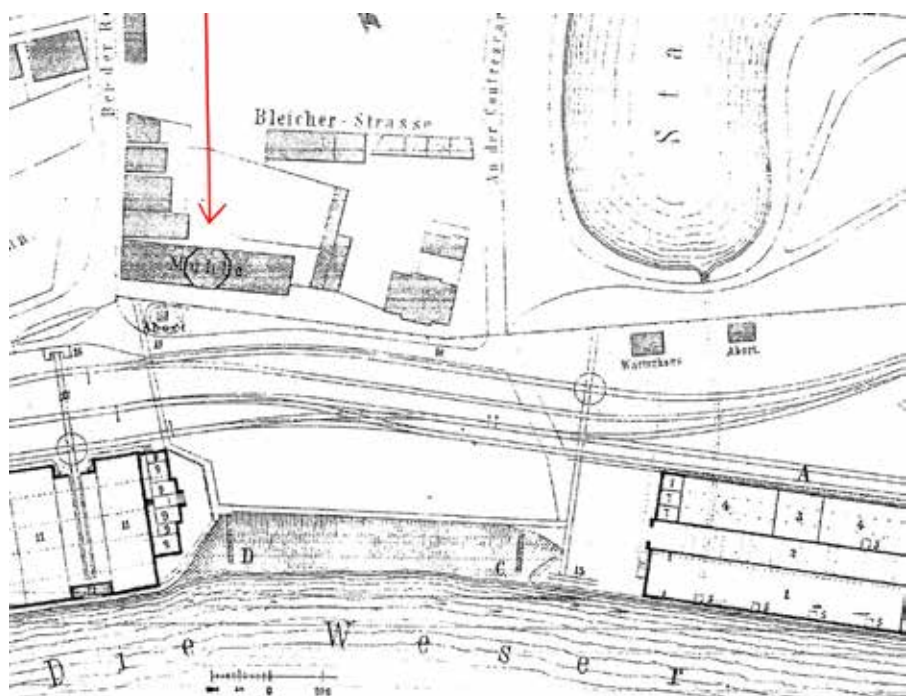


Abb. 5. Detail eines Katasterplanes des Bremer Weserbahnhofs mit der mittig noch eingetragenen eingehausten Öl-Mühle (nach SCHRÖDER 1864).

Fig. 5. Detail of the cadastre plan of the Bremen Weser station with the oil mill in place (after SCHRÖDER 1864).

Doch die offensichtlich sehr gute Arbeit des auswärtigen Handwerkers wurde von der Bremer Zimmermannsinnung mehr als skeptisch gesehen. Die Zünfte besaßen bis zur Einführung der Gewerbefreiheit 1861 staatlich zugesicherte Rechte, die sie auch in Prozessen verteidigten (HESSLING 2014, 40). So erhielt Berend Erling eine Vorladung vom Bremer Zimmergewerk, das ihm seine Arbeit bei Strafandrohung verbot. Die Gerichtsakten sind ebenfalls im Bremer Staatsarchiv erhalten. Sie erlauben einen Blick auf das weitere Schicksal Berend Erlings. Am 23. September 1828 sollte sich Erling vor der *„hochverehrten Morgensprache des Zimmerhandwerks, unten auf dem Rathause in der Kommissionsstube“* einfinden. Diese Vorladung lehnte er jedoch ab und die Angelegenheit wurde vor den Senat gebracht (ERLING 2004, 61). Erling verfasste ein Bittschreiben an den Bremer Senat, um so den Titel des Freimeisters zu erlangen, damit er den Mühlenbau in Bremen weiter ausüben und die dazu nötigen Arbeiter eigens heranziehen könnte. Schließlich sei ihm in den vergangenen fast 18 Jahren seiner Tätigkeit in Bremen *„niemals von Seiten des Zimmergewerks eine Anzeige darüber zugekommen oder gar die Arbeit verwehrt worden“* (ERLING 2004, 59).

Er fügte zwei am 30. September 1828 unterzeichnete Empfehlungsschreiben an: eines von Franz Köcheln, der ihn schließlich 17 Jahre zuvor aus Holland herangeholt hatte, und ein weiteres, von zwölf Müllern und Mühlenbesitzern der Hansestadt unterzeichnetes, in dem diese die bessere und günstigere Arbeit Erlings gegenüber der Leistung der Mitglieder des Bremer Zimmergewerks betonten. Man fände *„unter den jetzigen Mitgliedern des Zimmergewerks auch nicht einen einzigen [...], der unsere Mühlen oder Maschinen mit so geringen Aufopferungen in guten Stand erhalten werde, wie er es getan hat“* (Schreiben der bremischen Müller vom 30. September 1828, in ERLING 2004, 64). Auch Köcheln hob die Arbeit des Berend Erling lobend hervor und befürchtete, dass wenn er hiesige Zimmerleute zu den jährlichen Ausbesserungen seiner Ölmühle heranziehen müsse, sie *„alles Gute verderben und sie vielleicht ganz unbrauchbar machen würde.“* (ERLING 2004, 59f.).

Es kam zu einer Verhandlung, in der der Zunftmeister als Kläger auftrat. Die beiden Empfehlungsschreiben verfehlten ihre Wirkung beim Senat jedoch nicht; ein Senatsbeschluss vom 8. Oktober 1828 ernannte Berend Erling zum *„Freymeister“*. Seine Verdienste für die Hansestadt durch seine Mühlenbautätigkeit wurden besonders hervorgehoben und er durfte in Zukunft ungestört und ohne Zunftzwang seiner Tätigkeit nachgehen. Es wurde jedoch betont, dass es Erling *„bei angemessener Strafe untersagt“* bleibe mit dem Mühlen- und Maschinenbau nicht in Verbindung stehende Arbeiten auszuführen (Senatsbeschluss vom 8. Oktober 1828, in ERLING 2004, 67).

Der Nichtbremer Erling konnte sich daraufhin als sehr erfolgreicher Bremer Mühlenbauer etablieren. Auch eine zweite Klage des Zimmergewerks vom 15.6.1842 brachte seine Karriere nicht zum Halten. 1832 erwarb er das Gelände der Gießhaus-Bastion, wo kurz zuvor eine Bockwindmühle abgebrannt war, und stellte 1833 einen Bauantrag für eine neue Mühle (HESSLING 2014, 43).

Die neue Mühle sollte neben dem regulären Betrieb durch Windkraft auch durch Pferde angetrieben werden. So sollte auch während des Winters, wenn die Wassermühlen an der Weser wegen des Eisganges nicht arbeiten konnten, eine Möglichkeit zum Mahlen von Korn innerhalb der Stadt geschaffen werden. Zusätzlich plante Erling, eine Wohnung in der Mühle einzurichten. Diese sollte zunächst durch einen Knecht genutzt werden und später ihm selbst oder einem künftigen Eigentümer der Mühle zur Verfügung stehen.

Während der Vorschlag zum Bau einer Rossmühle aufgrund seiner ökonomischen Vorteile im Senat auf Zustimmung stieß, wurde der Einbau einer Wohnung in die geplante Mühle nicht gestattet. Da Erling einen Bauantrag für die gesamte Mühle gestellt hatte, wurde dieser am 03. Juli 1833 insgesamt zunächst abgelehnt (Senatsbericht über den Neubau der Ansgaritorswall-Mühle vom 3. Juli 1833, in ERLING 2004, 74–76).

Berend Erling sah sich daraufhin genötigt, seinen *„Lieblingwunsch aufzugeben und jetzt seinen Bauplan zu beschränken.“* Doch auch seinem zweiten Bauantrag, dieses Mal ohne die Einrichtung einer Wohnung in der Mühle, wurde

nicht vollständig stattgegeben (2. Bauantrag für die Mühle auf dem Ansgaritorswall vom 9. Juli 1833, in ERLING 2004, 77). Der Senat beschloss, ihm die Erbauung einer Mühle zu genehmigen. Die Einrichtung einer Rossmühle, also einer durch Tier- und Menschenkraft angetriebenen Göpelmühle, wurde ihm letztendlich, ebenso wie zuvor die der Wohnung, in einem Senatsbeschluss vom 17. Juli 1833 verwehrt. Ausschlaggebend mögen Sorgen um die Sauberkeit der Wallanlagen gewesen sein.

So erbaute Erling 1833 die noch bestehende Herdentorswallmühle in den Bremer Wallanlagen als eine 27 Meter hohe Kappenwindmühle. Die noch im gleichen Jahr fertiggestellte Holländermühle erhielt im Lauf der Zeit verschiedene Namen, zum Beispiel Mühle an der Blumenschule, Ansgarimühle oder Herdentorswallmühle (Abb. 6). 1850 zog der damals 70-jährige Erling selbst in das heute meist schlicht Wallmühle genannte Bauwerk ein, nachdem er seine eigene Mühlenbautätigkeit wohl aus Altersgründen aufgegeben hatte (HESSLING 2014, 44; BISCHOP 2015, 243). Wann ihm dies, trotz der anfänglichen Ablehnung, genehmigt wurde, lässt sich aus den bisher erschlossenen Quellen nicht sicher ableiten.

Der 2012 freigelegte archäologische Baubefund der Ölmühle vor dem ehemaligen Stephanitor in Bremen zeugt von einem technischen Bauwerk des frühen 19. Jahrhunderts, von dem nur ein 3D-Scan und die fotografische Dokumentation erhalten bleiben konnte. Immerhin ist jedoch der Standort der Windenergie treu geblieben: Hier befindet sich nun der Sitz der Firma Windmanager.

Abb. 6. Die von Berend Erling 1833 erbaute Wallmühle in Bremen (Foto: D. Bischof, Landesarchäologie Bremen).

Fig. 6. The so called Wallmühle in Bremen, built by Berend Erling in 1833 (photo: D. Bischof, State Archaeology Bremen).



Die Recherchen nach erhaltenen Schriftquellen um den Bau dieser Bremer Ölmühle offenbarten, dass dieses Bauwerk am Anfang einer steinigen, aber steilen Karriere des ortsfremden Mühlenbauers Berend Erling stand. Die weitere Geschichte der Ölmühle ist exemplarisch als Beispiel heranzuziehen, wie veraltet und im 19. Jahrhundert mittlerweile überholt das mittelalterliche Zünftesystem in Bremen war. Dennoch war die Karriere eines fähigen, auswärtigen Handwerkers als „Gastarbeiter“ möglich, der sich, den konservativen Bestimmungen und Vorstellungen der Bremer Handwerkszunft zum Trotz, als Freimeister etablieren konnte und in der Hansestadt heimisch wurde. Die Nachkommen von Berend Erling wurden allesamt Müller, seine Nachfahren sind es heute noch: Der namensgleiche Urururenkel Berend Erling ist heute Besitzer der Bremer Rolandmühle, einem der wichtigsten Familienbetriebe Bremens.

Literaturverzeichnis

- Bischof 2013: D. Bischof, Öl auf die Mühle. Arch. Deutschland 3/2013, 43–44.
Bischof 2014a: D. Bischof, A 19th-century Oil Mill on the Outskirts of Medieval Bremen. The Society of Historical Archeology, Newsletter 47/1, 2014, 18–19.
Bischof 2014b : D. Bischof, Die Öl-Mühle des Franz Köcheln vor Bremens Toren. Mitt. Deutsche Gesellsch. Arch. Mittelalter u. Neuzeit 27, 2014, 151–160.
Bischof 2015 : D. Bischof, Die Ölmühle vor dem Stephanitor und das Bremer Mül-
lereigewerbe im 19. Jahrhundert, Bremisches Jahrbuch 94, 2015, 237–242.
Erling 2004: H. P. Erling, Rund um die Bremer Rolandmühle. I. Die Anfänge 1833–1914
(Bremen 2004).
Heßling 2013: R. Heßling, Ölmühlenfund in Bremen. Der Mühlstein. Regionalausgabe
für Niedersachsen und Bremen 55, 2013, 40–44.
Heßling 2014: R. Heßling, Freimeister und/oder Zunftmeister. Der Mühlstein. Regio-
nalausgabe für Niedersachsen und Bremen 57, 2014, 40–44.
Schröder 1864: A. Schröder, Bremen: Der Weserbahnhof in Bremen. Zeitschr. Archi-
tekten- und Ingenieur-Verein Hannover 10, 1864, 19–26.
Strack 1858: H. Strack (Hrsg.), Adreß-Buch der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr
1858 (Bremen 1858).

Zitation:/cite as:

D. Bischof, Die Ölmühle vor dem Bremer
Stephanitor und die Zimmermannszunft
Historische Archäologie 2/2014 [Vers. 2 -
26.02.2016] doi 10.18440/ha.2014.3

Dieter Bischof
Landesarchäologie Bremen
An der Weide 50a
28195 Bremen
dieter.bischof@landesarchaeologie.
bremen.de

Impressum

Imprint:
ISSN 1869-4276

Editing:
Natascha Mehler, Bremerhaven

Technical edition and layout:
Ines Reese, Kiel

Copyright see:
www.histarch.org